

STRATEGISCHE **LEITLINIEN** FÜR DEN **DIGITALEN WANDEL** IN LEHRE UND STUDIUM

am 28. Oktober 2022 vom Senat der Johannes
Gutenberg-Universität Mainz verabschiedet

STRATEGISCHE LEITLINIEN FÜR DEN DIGITALEN WANDEL IN LEHRE UND STUDIUM

am 28. Oktober 2022 vom Senat der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz verabschiedet

IMPRESSUM

Herausgeber:
Präsident der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Prof. Dr. Georg Krausch
Saarstraße 21 | 55122 Mainz
www.uni-mainz.de

Konzeption und Redaktion:
Projektgruppe „Digitaler Wandel in Lehre und Studium“
Projektleitung: Prof. Dr. Stephan Jolie, Vizepräsident für Studium und Lehre
Projektkoordination: Dominik Schuh, Dr. Elisabeth Klein, Dr. Eva Riempp

Gestaltung: www.artefont.de

Digitaler Wandel als Herausforderung für die Hochschulbildung	1
Leitlinien	4
1 REFLEXION	5
2 NUTZER:INNEN-ZENTRIERUNG	6
3 INKLUSION UND DIVERSITÄT	7
4 OFFENHEIT	8
5 SOUVERÄNITÄT	9

Digitaler Wandel als Herausforderung für die Hochschulbildung

Der digitale Wandel durchdringt Gesellschaft und Wissenschaft, Kultur und Bildung. Um Einzelinitiativen und Maßnahmen innerhalb der Universität eine starke gemeinsame Orientierung und Stoßrichtung zu geben und ihre erfolgreiche Lehrstrategie zu ergänzen, hat die Johannes Gutenberg-Universität seit 2019 einen strategischen Prozess zur Gestaltung des digitalen Wandels in Lehre und Studium durchgeführt.

Als Ergebnis dieses Prozesses und geprägt von den Erfahrungen von vier weitgehend in Distanz durchgeführten Semestern werden im Folgenden **fünf Leitlinien für die Gestaltung des digitalen Wandels** formuliert. Sie setzen strategische Leitplanken für universitäre Bildungsangebote und führen das Selbstverständnis der Universität für den digitalen Wandel aus. Sie folgen dabei dem Ziel, heutigen und künftigen Studierenden überzeugende Angebote sowohl für **Lernen in einer digitalen Welt** zu machen, als auch sie dabei zu unterstützen, Fertigkeiten, Kenntnisse und Kompetenzen **für eine digitale Welt** zu erwerben, um in dieser souverän zu wirken und sie aktiv mitzugestalten.

Der Bildungsauftrag der Universität hat nicht nur eine fachliche Dimension, er umfasst auch soziale Integration und Persönlichkeitsbildung. Der Einsatz digitaler Werkzeuge für die Gestaltung des Lernens in einer digitalen Welt folgt somit dem **Primat der Präsenzuniversität als Ort akademischer Sozialisation**. Digitale Anwendungen werden als Werkzeuge begriffen, deren praktischer Gebrauch in Studium und Lehre stets von fachlichen Vermittlungszielen und didaktischen Erwägungen getragen sein muss. Sie können dazu beitragen, räumliche Distanzen zu überwinden und Lernende untereinander sowie Lehrende und Lernende zu vernetzen, ihnen niedrigschwellige Zugänge zu fachlichen Inhalten und digital erweiterte Diskussions- und Entwicklungsräume zu bieten. In erster Linie dienen sie der Ergänzung, Erweiterung und qualitativen Aufwertung von Präsenzangeboten: Indem diejenigen Aspekte des Studiums in einem rein digitalen Raum adressiert werden, die ohne Verlust rein medial und digital vermittelbar sind, bleibt mehr Zeit und Raum für diejenigen Aspekte, für die die Begegnung in Präsenz unverzichtbar ist. Zeit auf dem Campus wird als Quality Time wertgeschätzt. Darüber hinaus werden digitale Lernangebote zur **Überwindung von Distanz und zum Abbau von Barrieren** nutzbar gemacht, um solchen Studierenden Teilhabe zu ermöglichen, die andernfalls etwa durch physische Einschränkungen oder aufgrund familiärer Belastungen ausgeschlossen wären. Dies gilt auch für das immer wichtiger werdende Handlungsfeld der wissenschaftlichen Weiterbildung für Berufstätige. Durch eine **Stärkung der virtuellen Mobilität** kann Zusammenarbeit trotz räumlicher Entfernungen signifikant verbessert werden. Der internationale und interregionale Austausch (z.B. FORTHEM, RMU) wird durch ortsunabhängige Formate vereinfacht und dadurch für eine bedeutend größere Zahl von Studierenden wie auch Lehrenden machbar.

Der digitale Wandel fordert von Universitäten nicht nur die Gestaltung von zeitgemäßen Lernumgebungen, Lehr-Lern-Szenarien und praktischen Anwendungen. Er stellt sie zugleich vor die Aufgabe, die Fachlehre genauso wie die Vermittlung überfachlicher Kompetenzen angemessen zu ergänzen und zu aktualisieren. Er bietet die Chance Formate didaktisch weiterzuentwickeln – etwa mit Blick auf formatives Prüfen. Dabei wird der Erwerb digitaler Fertigkeiten wie auch die Reflexion wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen durch den digitalen Wandel, wo immer möglich, integrativ im Kontext des Fachstudiums und nach Maßgabe der fachlichen Erfordernisse gestaltet.

Leitlinien

1 REFLEXION

WER DEN DIGITALEN WANDEL GESTALTEN WILL, MUSS LERNEN IHN ZU VERSTEHEN.

Die Stärke universitärer Bildungsangebote gründet in der Einheit von Forschung und Lehre. Ein Universitätsstudium ist mit dem Erlernen eines forschenden Habitus verbunden. Neben die Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen, die erforderlich sind, um in einer digitalen Welt anwendungsbezogen handeln zu können, tritt im Rahmen eines zukunftsorientierten Studiums daher die Ausbildung des eigenen Reflexionsvermögens insbesondere im Hinblick auf Digitalisierung und Digitalität. Studierende werden in die Lage versetzt, reflektierte Handlungsmodelle und Lösungsansätze für noch unbekannte Problemstellungen zu entwickeln und zu bewerten. Die Ausprägung von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen, die erheblich über bloße Anwendungskenntnisse hinaus verweisen, trägt zum hochwertigen Qualifikationsprofil von Universitätsabsolvent:innen bei. Studierende werden dazu angeregt und angeleitet, ihre Lernprozesse zu reflektieren, sich selbständig Wissen anzueignen und ihr Handeln und ihre Leistungen stets auch im Kontext der Handlungen und Leistungen anderer zu betrachten.

Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Fähigkeit zu, verschiedene Werkzeuge und Modelle (wie Algorithmen, KI-Systeme, Datensammlung oder auch digitale Geschäftsmodelle) unter ökonomischen, ökologischen, sozialen, kulturellen und ethischen Gesichtspunkten kritisch zu evaluieren und sich diskursiv mit den zugehörigen gesamtgesellschaftlichen Tendenzen auseinanderzusetzen. Absolvent:innen werden so in die Lage versetzt, informierte und reflektierte Entscheidungen zu treffen, die nicht auf Effizienzerwägungen reduziert bleiben.

Dem Bildungsziel der Ausbildung eines spezifischen Reflexionsvermögens entspricht auf Seite von Lehrenden und Fachgemeinschaften die wissenschaftliche Reflexion von digitalen und datenbasierten Lehrinhalten und ihrer curricularen wie konkret didaktischen Präsentation. Lehrende reflektieren dabei die Anforderungen ihrer Lehraufgaben und entwickeln ihre Fertigkeiten konsequent weiter.

2 NUTZER:INNEN-ZENTRIERUNG

DIGITALE ANGEBOTE MÜSSEN AN DEN BEDÜRFNISSEN DERJENIGEN AUSGERICHTET SEIN, DIE SIE IN STUDIUM UND LEHRE NUTZEN.

Die Auswahl und Gestaltung digitaler Plattformen, Anwendungen und Unterstützungsangebote an der JGU folgt den praktischen Bedürfnissen ihrer Nutzer:innen. Zugänge und Erscheinungsbild (User Interfaces, Inhaltstruktur) werden entlang zentraler Anwendungsszenarien konzipiert und umgesetzt. Dabei sollen Lehrende in die Lage versetzt werden, möglichst weitreichende und informierte Gestaltungsentscheidungen für ihre Lehrangebote treffen und umsetzen zu können. Studierende sollen die Möglichkeit erhalten, die Darstellung zentraler Angebote und Inhalte an ihr Lernverhalten und ihre Nutzungsgewohnheiten anzupassen. Dazu müssen – auch im Sinne eines reflektierten Zugangs und damit der Souveränität der Nutzer:innen – Funktionen transparent dargestellt und zugänglich sein. Informationen über die verwendeten Systeme sowie die Begründung ihrer Auswahl und Gestaltung müssen für JGU-Angehörige verfügbar und verständlich gemacht werden.

Um Hürden für die Gestaltung und Nutzung digitaler Systeme so niedrig wie möglich zu gestalten, werden Support und Beratungsangebote gebündelt präsentiert und bereitgestellt. Lehrende und Studierende sollen über zentralisierte Anlaufstellen mit einem organisatorisch und fachlich breitgefächerten Unterstützungsangebot versorgt werden, ohne sich zugleich stets neu einen Überblick über Zuständigkeiten und Kompetenzen verschaffen zu müssen. Bedienbarkeit, Zugänglichkeit und Übersichtlichkeit werden durch gemeinsame Auswahl und Hierarchisierung von Anwendungen sichergestellt.

3 INKLUSION UND DIVERSITÄT

UNIVERSITÄTEN SIND AUCH DIGITAL RÄUME DER INKLUSION UND BEGEGNUNG.

Digitale Werkzeuge sollen dazu beitragen, Distanzen zu überwinden und unterschiedliche Gruppen, verschiedene Disziplinen und Handlungsbereiche produktiv zu verbinden. Digitale Innovationen sollen genutzt werden, um eine individuellere und selbstbestimmtere Gestaltung des Studiums zu ermöglichen, Angebote international anschlussfähig zu machen und weitreichende Inklusion zu gewährleisten. Zugleich besteht das Risiko, dass die Weiterentwicklung existierender Plattformen und Technologien, der Konsumdruck, der durch beständige Neuerung und Vermarktung von Endgeräten erzeugt wird, sowie die Zunahme von (finanziellen) Zugangsschranken die Separierung und Segmentierung von Individuen und Gruppen im digitalen Raum befördern.

Im Sinne der Vernetzung von Menschen mit vielfältigen Hintergründen, heterogenen Bedürfnissen und Lebensentwürfen gestaltet die JGU digitale Lernumgebungen und

-angebote so, dass sie gemeinschaftsstiftende Funktionen erfüllen und einen Beitrag zur Durchlässigkeit von Bildungsangeboten leisten. Ist der physische Campus der JGU als Begegnungsort etabliert, so gilt es nun auch digitale Begegnungsräume für den akademischen und sozialen Austausch zu verwirklichen. Zugleich sind physische Lernräume so weiterzuentwickeln, dass sie Studierenden vor Ort vielfältige Möglichkeiten der digitalen Teilhabe eröffnen und die Umsetzung hybrider Lehr-Lernszenarien fördern. Neben der individuellen Förderung liegt der Fokus der JGU hierbei auf der regionalen wie internationalen Kooperation.

4 OFFENHEIT

DER DIGITALE WANDEL BIETET VIELFACH NEUE CHANCEN
FÜR DIE ÖFFNUNG VON WISSENSCHAFT UND BILDUNG.

Digitale Werkzeuge bieten einerseits die Möglichkeit, Lernende und Lehrende an der JGU und ihren Partnerinstitutionen in einem integrativen digitalen Kosmos zusammenzubringen; andererseits bieten sie aber auch jenseits der aktiven Teilhabe Chancen für die Öffnung der Universität und ihrer Angebote in die Gesellschaft. Als wesentlichen demokratischen Impuls im Zuge des digitalen Wandels begreift die JGU dabei den Gedanken der Offenheit (openness) mit den Schwerpunkten Open Access, Open Data, Open Educational Resources und Open Source. Als öffentliche Bildungseinrichtung tritt sie für einen möglichst freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen, Lehr- und Lernmaterialien sowie die transparente Bereitstellung von Quellcodes ein. Sie folgt damit dem wissenschaftlichen Transparenzgebot und, damit dem Ideal des offenen Diskurses auf Basis nachvollziehbarer Daten und Erkenntnisse. Das Prinzip der Offenheit ist mit der Achtung vor dem geistigen

Eigentum und dem besonderen Qualitätsanspruch der Wissenschaft in Einklang zu bringen.

Schon angesichts ihrer Tradition im Bereich von Medienforschung und -bildung und ihres Namensgebers Johannes Gutenberg ist es für die JGU selbstverständlich, besonderen Wert auf die Vermittlung zeitgemäßer und zukunftsfähiger Kommunikationsfertigkeiten zu legen. Im Sinne der freien und offenen Verbreitung von Wissensbeständen sollen Studierende und Lehrende daher mit Lizenzmodellen und Rechtefragen ebenso vertraut gemacht werden wie mit aktuellen Formaten des digitalen Austauschs.

5 SOUVERÄNITÄT

FREIE HOCHSCHULBILDUNG FUSST AUF DIGITALER SOUVERÄNITÄT.

Gerade mit Blick auf die Daten von Lehrenden und Studierenden sowie auf die Möglichkeit, Lernumgebungen den Bedürfnissen eines wissenschaftlichen Bildungsangebots aus der universitären Fachlehre heraus zu entwickeln, ist digitale Souveränität ein zentrales strategisches Ziel. Didaktische und inhaltliche Entscheidungen folgen dem Bildungsverständnis und bleiben soweit möglich unabhängig von privatwirtschaftlichen Wertschöpfungsinteressen. Abhängigkeiten von externen Anbietern und ihren je proprietären Lösungen werden dazu zunehmend reduziert und systematisch vermieden. Im digitalen Raum bedeutet das etwa, dass die Verknüpfung und Gestaltung von Lern- und Entfaltungsräumen im akademischen Umfeld im Rahmen der jeweiligen institutionellen Vorgaben souverän durch Studierende und Lehrende erfolgen. Der Wahrung des besonderen Schutzraums und damit der Freiheit universitärer Bildungsangebote durch hohe Standards für Datenschutz und

Sicherheit kommt besondere Bedeutung zu.

Zum Prinzip der Souveränität gehört das Recht auf Selbstbestimmung. Universitäre Bildung hat das Ziel, Individuen selbstverantwortliches Denken und Handeln in einer gemeinschaftlich gestalteten Welt zu ermöglichen. Mit Blick auf den fortschreitenden digitalen Wandel und die Gefahr, dass sich daraus neue Informationshierarchien, Überwachungsmechanismen und Datenmonopole entwickeln, muss Hochschulbildung junge Menschen kompetent machen, souveräne Entscheidungen in einer digital geprägten Welt zu treffen und umzusetzen, unabhängig Informationen sammeln, bewerten und weitergeben zu können.



JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

Besucheradresse: Saarstraße 21 | 55122 Mainz

Postanschrift: 55099 Mainz

www.uni-mainz.de